

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH160900000610183596

Hour of Power vom 16.02.2020

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Mir gefällt das folgende Zitat von Christine Cain: "Gott beruft nicht die Begabten, sondern begabt die Berufenen." Solange Sie atmen, hat Gott noch etwas mit Ihnen vor. Danke, dass Sie heute mit dabei sind. Wir mögen Sie sehr.

BS: Lassen Sie uns beten. Vater, danke, dass wir diesen Gottesdienst feiern können. Herr, für uns ist das eine Feier. Eine Frucht deines Geistes – eine der positiven Charaktereigenschaften, die du in uns bewirkst –, ist Freude: in deiner Freude zu leben, Herr. Das wollen wir heute tun. Wir beten für Menschen, die heute Ruhe brauchen, die sich entspannen müssen, sei es hier oder zu Hause. Möge dein Heiliger Geist, Vater, Frieden und Vertrauen bringen. Herr, wir lieben dich und wir vertrauen dir. Wir danken dir für das Kreuz. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesung – Matthäus 28:16-20 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Bobbys Predigt diese Worte aus dem Matthäusevangelium, Kapitel 28:

Die elf Jünger gingen nach Galiläa zu dem Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Als sie ihn dort sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da ging Jesus auf seine Jünger zu und sprach: »Ich habe von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde erhalten. Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen dazu auf, meine Jünger zu werden! Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch, bis das Ende dieser Welt gekommen ist!«

Liebe Freunde, Gott hat uns berufen, im Hier und Jetzt den großen Auftrag von Jesus zu erfüllen. Amen.

Interview von Bobby Schuller (BS) mit Autumn Miles (AM)

BS: Unser heutiger Gast ist Autumn Miles. Sie ist Ehefrau, Mutter, Autorin und Radiomoderatorin, sowie Leiterin von „Autumn Miles Ministries“. Ihr Buch Gangster Prayer zeigt Lesern, wie man leidenschaftlich betet und Gott durch Beten nachjagt. Bitte heißen Sie Autumn Miles willkommen. Hi, Autumn.

AM: Hi! Danke.

BS: Schön, Sie kennenzulernen. Eine der ersten Regeln im Marketing für neue Bücher ist ein auffallender Buchtitel. Ihrer fällt auf jeden Fall auf: "Gangster-Gebet". Das macht stutzig und man denkt vielleicht: "Ist sie ein Gangster? Wo rührt denn der Titel her?" Erzählen Sie von dem Buch.

AM: Es soll vermitteln, mutig zu beten. Ich glaube, dass Gott mir diesen Titel gegeben hat, also fand ich, ich musste mir nicht selbst einen ausdenken. "Wenn 'Gangster-Gebet' von Gott kommt, dann nehme ich das." Die Inspiration kam durch eine Doku-Reihe über echte Gangster und Mafioso. Mich faszinierte das. Ich schaute mir das wochenlang an und sah ihre Loyalität für eine schlechte Sache. Und während ich mir das so anschaute und fasziniert von dieser Treue war, schien Gott mir zu sagen: "Diese Gangster haben mehr Leidenschaft für ihre böse Mission, als du fürs Beten hast." Sobald der Heilige Geist mir das sagte, fühlte ich mich überführt. Er hatte recht. Ich war Christin mit einem schwachen Gebetsleben.

BS: Es ist interessant, dass Sie das sagen. Es gibt einen lateinamerikanischen Heiligen, der ein Buch mit dem Titel "Die Gewalt der Liebe" geschrieben hat. Darin erinnert er daran, dass eine Antriebskraft hinter unseren Gebeten stehen sollte – so ähnlich wie bei den Geschichten von Jesus über die Frau, die immer wieder den Richter bestürmt oder den Mann, der nachts an der Tür seines Nachbarn klopft. Jesus ruft uns auf, Gott richtiggehend zu bestürmen. Ist es das, worauf Sie hinauswollen?

AM: Unablässig. Ich bin überzeugt, dass Gebet die Ressource Nummer eins ist, die wir als Gläubige haben. Wir haben die Möglichkeit, den Himmel in Anspruch zu nehmen und Wunder zu erleben. Der Heilige Geist hat mir einmal gesagt: "Autumn, was für andere ein Wunder ist, kann für dich zum Alltag werden." Schauen wir uns nur mal das Leben von Jesus an. Wunder durchdrangen alles, was er tat. Ich möchte an diesem Erbe teilhaben. Also, ja, es bedeutet, Gott unablässig zu bestürmen – ganz gleich, wie lange es dauert oder wie eine Situation aussieht.

BS: Eine Herausforderung, so habe ich den Eindruck, ist, dass unser privates Gebetsleben oft anders sein sollte als das, was wir in der Öffentlichkeit sehen. Es war Juan Carlos Ortiz, der mir geholfen hat, das zu verstehen. Er meinte scherzhaft zu mir, dass mein Gebetsleben eher wie eine Liturgie war: dass ich nicht wirklich betete. Dadurch habe ich gelernt, dass ein Großteil des Betens im Hören besteht; dass ich mir Zeit nehmen muss, wirklich ins Beten einzutauchen; und dass ich beim Beten ruhig auch etwas exzentrisch sein darf. Ich meine, David tanzte nackt vor dem Herrn! Wie wäre es, eine solche Antriebskraft in unserem Gebetsleben zu haben? Darum geht es Ihnen, oder? Darum, wie wir zu Menschen werden, für die Gebet alles im Leben total verändert?

AM: Genau das habe ich erlebt. Ich war die Tochter eines Pastors. Ich bin in der Kirche großgeworden.

BS: Willkommen in der Familie. Ich auch.

AM: Oh, danke. Ja, ja. Ich bin mit unnötigen Regeln aufgewachsen, wenn es um Gebet ging. Da musste ich später lernen, dass ich einige der religiösen Vorstellungen, die ich verinnerlicht hatte, wieder ablegen musste. Beispielsweise hatte ich Angst, Gott um Wunder zu bitten. Denn was war, wenn nichts geschah? Wie würde sich das auf meinen Glauben auswirken? Als ich diese Befürchtungen ablegte, wurde ich richtig mutig im Gebet. Diese Furcht ist eine Vorstellung, die man in der Bibel nicht findet.

BS: Was wäre der wichtigste Ratschlag, den Sie erteilen würden? Angenommen, ein Nachfolger Jesu hört zu, der nicht so richtig versteht, was Sie meinen. Oder vielleicht jemand, der vor dem Essen oder Zubettgehen betet, aber noch nie die Gebetserfahrung gemacht hat, von der Sie sprechen? Was für einen Rat würden Sie geben?

AM: Unterziehen Sie Ihr Gebetsleben einer ehrlichen Prüfung. Ich glaube, dass wir in unserer Kirchenkultur unser Gebetsleben einer ehrlichen Prüfung unterziehen sollten. Stürmen wir wirklich unablässig auf Gott ein? Erwarten wir wirklich Gebetserhörungen? Eine häufige Rückmeldung, die ich zum Buch bekomme, lautet: "Ich dachte, ich habe ein Gebetsleben, aber ich habe nur auf Gott eingeredet. Ich habe nicht mit ihm geredet." Jetzt ist es in unserer Kultur Zeit, mutig zu beten. Gott hat versprochen, dass er unsere Gebete erhört. Wenn wir seine Versprechen ernst nehmen, können wir erleben, was er für uns tun kann.

BS: Ich glaube, in unserem modernen Zeitalter herrscht ein Milieu, wo viele Menschen meinen, Gebet würde nichts bewirken. Gebet wird als eine Pflicht angesehen, etwas, was Christen eben tun. Sie glauben nicht, dass es eine sichtbare Auswirkung hat. Diese Stimmen kommen aber immer von Menschen, die nicht beten. Ich habe noch nie jemanden gekannt, der ein wirklich tiefes Gebetsleben hatte und später sagt: "Ich habe damit aufgehört, weil es nichts bewirkt hat. Es hat mir nichts gebracht." Oder was meinen Sie?

AM: Ich auch nicht.

BS: Meinen Sie, dass das eine wichtige Rolle spielt?

AM: Ja, ich finde gut, dass Sie das gesagt haben. Denn es ist eines der Dinge, über die ich in dem Buch spreche. Ich reise viel und halte an vielen Orten Vorträge, und Menschen fragen mich: "Autumn, wie sind Sie dazu gekommen, ein Buch zu schreiben? Wie sind Sie in diese Position gekommen? Wie machen Sie das?" Sie wollen irgendein Erfolgsrezept, das über Gebet hinausgeht. Doch eines der Hauptthemen des Buches ist, dass Gebet das Ausschlaggebende ist. Es kommt nicht auf die Beziehungen an. Beziehungen bekommt man durch Gebet. Finanzen erhält man durch Gebet. Gebet ist das Ausschlaggebende. Dahin müssen wir als weltweite Kirche zurückfinden.

Gebet ist das Ausschlaggebende. Nichts ist so wichtig, wie uns an den Höchsten zu richten, der sich gerne für uns einsetzt.

BS: Großartig. Autumn Miles, danke für Ihr Buch, Gangster Prayer. Ich kann es nur empfehlen. Es wird in Ihrem Gebetsleben ganz viel ausmachen. Autumn vermittelt Ihnen das, was Sie brauchen, um Ihre Gebete auf die gewünschte Ebene zu bringen. Vielen Dank, Autumn. Wir mögen und schätzen Sie.

AM: Gott segne Sie. Vielen Dank.

BS: Gott segne Sie.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Liebe Freunde, können Sie Ihre Hände so ausstrecken, als Zeichen, dass Sie empfangen? Wir sprechen gemeinsam unser Bekenntnis:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt Bobby Schuller „Jüngerschaft: Jesus war ein Jugendpastor!“

In den kommenden Gottesdiensten wollen wir darüber sprechen, wie wertvoll es ist Jesus als Jünger nachzufolgen. In Oklahoma, wo ich zur Schule ging, begann die Schule immer etwas früher als in anderen Staaten. Ich weiß, dass es in Teilen des Mittleren Westens ähnlich ist. In den kommenden drei Gottesdiensten werden darüber sprechen, wie wertvoll die Investition in unsere Kinder ist – die Investition in Teenager und junge Leute. Das ist ein Thema, das wir in den nächsten drei Gottesdiensten behandeln wollen, nämlich "Jüngerschaft".

Falls Ihnen das bekannt vorkommt – das war die Vision der Irvine Presbyterian Church, der einen Hälfte unserer Gemeinde, die Kirche, mit der wir uns vereint haben. Das ist ein Leitprinzip dieser Kirche. Ich fand immer, dass "Jüngerschaft" das perfekte Wort ist, um zu beschreiben, was Jesus mit uns vorhat. Er möchte, dass wir seine Jünger sind und dass wir andere zu Jüngern machen. Darüber wollen wir heute sprechen, darüber, was das Neue Testament über Jüngerschaft zu sagen hat und was das für uns und besonders für unsere Kinder und Teenager bedeutet.

Bevor wir näher darauf eingehen, will ich eines meiner Lieblingszitate mit Ihnen teilen. Es ist ein griechisches Sprichwort, das besagt: "Eine Gesellschaft wird stark, wenn die Alten die Bäume pflanzen, in deren Schatten sie niemals sitzen werden." Ist das nicht bewegend? Jede starke Gesellschaft erwächst aus diesem Prinzip. Ich vermute, dass allen, die hier sind und allen, die im Fernsehen zuschauen, jemand einfällt, der vielleicht nicht mehr hier ist und der Opfer auf sich genommen hat, damit wir heute unser Leben genießen können.

All die Früchte, die wir als Gesellschaft ernten, wurde von anderen gepflanzt – teilweise vor Hunderten Jahren, von Frauen und Männern, die unsertwillen Opfer auf sich genommen haben.

Deshalb haben wir die gleiche Verantwortung. Wir sollen Bäume pflanzen, unter denen zukünftige Generationen sitzen können – Bäume, die wir selbst nie ganz ausgewachsen sehen werden. Das ist eine gute Sache. Amen? An die nächste und die übernächste Generation zu glauben.

Ich bin dankbar, dass Gott Individuen in mein Leben gestellt hat, auf deren Schultern ich stehen darf. Ich stehe auf den Schultern der Menschen, die vor mir da waren. Ich danke Gott, dass ich Eltern hatte, die mich im Glauben und der Bibel unterrichtet und mir Weisheit verliehen haben. Bei Hannahs Familie ist es genauso. Das finde ich an Hannahs Familie so gut: dass sie das leben. Hannah hat fünf Brüder. Ich weiß nicht, ob Sie das wissen. Sie hat fünf Brüder. Sie ist das einzige Mädchen. Die Prinzessin. Prinzessin Presley. Ihr Mädchenname ist Presley. Wahrscheinlich will sie nicht, dass ich das immer wieder erwähne, aber ich finde das klasse.

Etwas, was mich an ihren beiden Eltern so beeindruckt, ist, das sie sagen: "Für uns ist das Elternsein wie ein Hobby. Für uns war es wichtiger als sonst irgendetwas, was wir taten, weil wir wussten, dass das Zeitfenster so kurz ist." Sie brachten ihren Kindern nicht nur bei, wie man ein Gottgefälliges Leben führt und wie man gute und richtige Entscheidungen trifft. Sie brachten ihren Kindern auch bei, wie sie das an deren Kindern weitergeben können.

Mit anderen Worten, als Hannah 14, 15, 17 war, hörten sie und ihre Brüder von ihren Eltern: "Wenn ihr eines Tages selbst Eltern seid, dann könnt ihr euren Kindern das-und-das beibringen. Wenn ihr eines Tages Eltern seid – hier, das-und-das hat bei uns gut funktioniert." Sie brachten ihnen also nicht nur bei, was sie lernen mussten, sondern auch, wie sie das Lernen bei anderen anregen können. Ist das nicht gut? Dahinter steht der feste Glaube, dass die nächste Generation wichtig ist. Es gibt aber auch viele Menschen – unter den Fernsehzuschauern und hier –, die Gott nicht zum Elternsein bestimmt hat. Das ist auch gut. Das ist völlig in Ordnung. Paulus selbst sagte ja: "Ich bin nicht zur Ehe berufen. Ich bin nicht dazu berufen, Kinder zu haben." Doch ich vermute, dass Paulus das sagen würde, was ich jetzt Ihnen sage, nämlich, dass jeder von uns geistliche Kinder haben kann. Das heißt, wir alle können für junge Menschen – Kinder und Teenager – als Mentoren fungieren. Wir können ihnen helfen, ihnen zur Seite stehen und auf Gottes Ziele hinlenken. Darüber wollen wir heute sprechen. Nicht nur: "Wie praktizieren wir Jüngerschaft mit unseren eigenen Kindern?", sondern auch: "Wie praktizieren wir Jüngerschaft mit unseren Mitmenschen?" Und: "Wie können wir unsere Sichtweise ändern, sodass uns die nächste Generation – besonders die Jugend – ganz, ganz wichtig ist?" In der jüdischen Tradition hatten Kinder einen hohen Stellenwert. Jesus liebte Kinder. Juden haben Kinder schon immer geliebt. Das gehört zu ihren wichtigsten Werten. Ich weiß, wir sagen alle, dass wir Kinder lieben. Aber ich will das genauer beleuchten. Schlagen wir Matthäus, Kapitel 28, Verse 16 bis 20 auf. Bevor wir das lesen ... Es ist die berühmte Stelle, die als der "Missionsbefehl Jesu" bekannt ist. Falls Sie schon lange in die Kirche gehen und ich Sie fragen würde: "Was steht in dem Missionsbefehl?", dann würden Sie vermutlich so etwas sagen wie: "Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium: in Judäa, Samaria und bis ans Ende der Welt. Tauft Menschen" – so etwas in dieser Richtung. Fast alle erinnern sich falsch an den Missionsbefehl. Der Missionsbefehl ruft uns nicht auf, in die ganze Welt hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden. Wussten Sie das? Ja, das steht zwar in Markus, aber die meisten Bibelübersetzungen haben dort eine Anmerkung, dass dieser Teil eigentlich nicht im ursprünglichen Markusevangelium stand. Es wurde erst später hinzugefügt. Entsprechend steht in Matthäus auch etwas anderes – und nur hier. Wir zeigen es auf dem Bildschirm, aber Sie können auch in Ihrer eigenen Bibel mitlesen: "Die elf Jünger gingen nach Galiläa zu dem Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Als sie ihn dort sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da ging Jesus auf seine Jünger zu und sprach: »Ich habe von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde erhalten. Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium ..." Steht das da? Nein, sondern: "Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen dazu auf, meine Jünger zu werden." Sehen Sie, in Wirklichkeit gibt es keinen Unterschied zwischen der Verkündigung des Evangeliums und Jüngerschaft. Aus der Sicht der ersten Christen ist es dasselbe. Die gute Nachricht von Jesus zu verkünden, bedeutet zu vermitteln: "Das Reich Gottes ist hier. Du kannst ein Jünger sein. Kinder können Jünger sein. Frauen können Jünger sein. Senioren können Jünger sein. Sünder können Jünger sein. Jeder! Heiden. Jeder kann zu einem Schüler von Jesus werden. Jeder ist eingeladen, dem Rabbi Jesus zu folgen." Das ist das Evangelium. Wir vergessen teilweise, dass es beim Verbreiten der guten Nachricht von Jesus genau darum geht. Es geht um Jüngerschaft – andere Menschen zu Schülern von Jesus zu machen. Wörtlich steht hier eigentlich: "... und macht alle Völker zu meinen Jüngern." Das Wort für Völker hier ist Ethnos: alle Ethnien, Völkergruppen und Sprachen. "Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!" In der "dreieinigen Realität", wie es in einer Übersetzung heißt. "Lehrt sie" – was? Gehorsam. "... alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch, bis das Ende dieser Welt gekommen ist!«" Das Wort "Jünger" ist kein Wort, das Jesus erfunden hat. Es gehörte zur Erziehungsstruktur, die es auch schon vor Jesus gab. Das hebräische und aramäische Wort für "Rabbi" ist Talmid. Sagen wir es alle zusammen: "Talmid." Eine Gruppe Jünger wurde Talmidim genannt. Sagen wir alle: "Talmidim." Ein Talmid ist nicht unbedingt jemand, der sich zu bestimmten griechischen Theologievorstellungen bekennt. Auch wenn wir uns dazu bekennen. Wir sind ja Presbyterianer! Richtig? Das müssen wir sein. Das war ein kleiner Presbyterianer-Scherz am Rande. Nur Tim hat ihn verstanden. Egal. Wir sind CREDO. Wir sind CREDO. Wissen Sie, was damit gemeint ist? Jedenfalls ist das nicht unbedingt das, was mit Jüngerschaft gemeint ist. Ein Jünger ist vielmehr ein Lehrling. Genauso wie es Klempnerlehrlinge, Tischlerlehrlinge und andere Lehrlinge gibt, so hatten auch Rabbis ihre Lehrlinge. Dieses Lehrlingssystem gab es zur Zeit von Jesus schon seit vier- oder fünfhundert Jahren.

Was ist also ein Jünger? Nun, der erste Punkt ist: Jesus sagt, dass Jüngerschaft nicht für jeden ist. Aus unserer Sicht ist jeder Christ ein Jünger, richtig? Aber in den Tagen von Jesus waren nicht alle Juden Jünger. Nur die Besten der Besten, nur Männer und nur diejenigen, die selbst zum Rabbi ausgebildet werden konnten.

Um den ursprünglichen Hintergrund des Jüngerseins zu beleuchten, wollen wir das mal in unserem Lieblingsbuch nachschauen, der Mischna. Die Mischna ist ein Kommentar über das Alte Testament aus orthodoxer jüdischer Sicht. Und in der Mischna steht Folgendes. Schauen Sie mal, ob Sie die Merkmale wiedererkennen, die in diesem alten Schriftstück beschrieben werden:

"Mosche empfing die Torah am Sinai." Richtig? Mose empfing die Gebote von Gott. "Und die Überlieferung auf Jehoschua." Das ist Josua. Er war der Jünger von Mose. Richtig? Er war der General, der das jüdische Volk ins Gelobte Land führte. "... und von Jehoschua auf" – wen? "...die Ältesten. Und von den Ältesten an die Propheten", die Nevi'm. "Und von den Propheten auf die Männer der Großen Ratsversammlung." Wer hier weiß, wer die Männer der großen Ratsversammlung waren? Okay, wir kommen gleich noch darauf zurück. "Und diese" – das heißt, die Männer der großen Ratsversammlung – "lehrten drei Dinge: Seid bedächtig beim Rechtssprechen! Nehmt viele Schüler an!" Das ist eine der frühesten Hinweise auf Jüngerschaft. "Macht einen Zaun um die Lehre!"

Die Männer der großen Ratsversammlung – es ist ganz wichtig, dass wir das verstehen. Und zwar handelte es sich um eine Versammlung, die gegen Ende des Alten Testaments gegründet wurde, um das Jahr 410 vor Christus. Sie bestand aus 120 Männern: Weise, Propheten und Schriftgelehrte. Diese kamen zusammen und beschlossen: "Wir müssen festlegen, wer wir als Volk sind und was wir glauben. Wir wachsen. Wir gedeihen." Das war, nachdem der zweite Tempel gebaut worden war. Esra, Haggai, Sacharja, Maleachi – all diese großen Männer gehörten zu dieser Gruppe. Der erste Punkt ihrer Tagesordnung bestand darin, das Alte Testament zusammenzustellen. In der Geschichte der Juden hat es Hunderte und Tausende von Propheten gegeben. Also musste die Versammlung beschließen: "Welche Schriften kommen wirklich von Gott und sollen an zukünftige Generationen weitergereicht werden?" So wurde also das Alte Testament zusammengestellt und zu einem Kanon gemacht.

Der zweite Punkt auf der Tagesordnung war zu bestimmen, was eine Synagoge ist. Synagogen entstehen, wenn sich mindestens zehn Juden an einem Ort versammeln. Sie bilden das, was eine Minion genannt wurde. Sie durften gemeinsam einen Gottesdienst feiern und die Tora studieren.

Der dritte Punkt war, die Rolle der mündlichen Überlieferung zu bestimmen. Mündliche Überlieferung spielte im Judentum eine ganz wichtige Rolle. Sie legte fest, wie man die Bibel lehren sollte. Etwas ganz Ähnliches findet in unseren christlichen Konfessionen statt. Wir haben verschiedene Glaubensbekenntnisse. Das sind gewissermaßen unsere "mündlichen Überlieferungen".

Unter Juden klärte die mündliche Überlieferung Fragen wie: "Was genau bedeutet Ehebruch? Was genau bedeutet Mord? Was genau bedeutet Begierde?" Sie sind Kommentare darüber, was genau die Gebote der Tora bedeuten.

Doch das Hauptanliegen des jüdischen Volkes war die feste Überzeugung: "Diese Geschichte, die Gott uns gegeben hat, der Tanach" – das, was wir das Alte Testament nennen –, "diese Geschichte darf nie, nie, nie in Vergessenheit geraten." Immer wieder wurde betont: "Wenn auch nur eine einzige Generation die Bibel vergisst, dann hätte sie sich genauso gut gar nicht ereignen können. Dann wäre das alles umsonst gewesen. Deshalb ist es unsere Pflicht als Volk, dafür zu sorgen, dass die nächste Generation und jede kommende Generation die Bibel kennt, die Bibel liebt, die Bibel zitieren kann, die Bibel versteht und die Bibel lebt." Ist das nicht herrlich?

Aus diesem Anliegen entstanden dann die Gottesdienste in den Synagogen, in denen die Tora gelehrt und die mündliche Überlieferung weitergegeben wurde. Eine Frage war dann: "Wie wählen wir die Rabbis, um das zu lehren?" Was mir an den Synagogen-Gottesdiensten so gefällt, ist folgendes: Teilweise wird die Tora-Rolle genommen und damit herumspaziert und alle hüpfen auf und ab, um die Tora zu feiern. Es wird Musik gespielt, einige haben Violinen und die Feiernden strecken sich nach der Tora aus, berühren sie und küssen sie, weil das Gottes Wort ist! "Gott hat uns, das jüdische Volk, erwählt, um sein Wort weiterzugeben." Es hätte doch etwas, wenn ich sagen würde: "Schlagen wir die Bibel auf", und alle rufen: "Ja!", und dann gibt es Musik, Konfetti fällt von der Decke und ein Feuerwerk geht los, oder? So sahen die Juden im ersten Jahrhundert die Tora, die Bibel – und so sehen orthodoxe Juden sie heute noch.

Es ist ein erstaunliches Geschenk – Gottes Wort an uns. Und wer hat Gottes Wort nicht nötig? Ich brauche es. Und meine Kinder. Meine Nachkommen. Generation um Generation.

Daraus entstand ein ganzes Bildungssystem bestehend aus Rabbis, Schülern und Synagogen, wo die Tora gelehrt und auswendig gelernt wurde. Im 2. Jahrhundert vor Christus gab es dann einen Rabbi namens Schimon ben Schetach, der als einer der größten Weisen gilt. Er gründete die sogenannte Jeschiwa, eine Schule, in der Kinder die Tora lernen, sich einprägen und verstehen sollten. Das Ergebnis war eindrucksvoll. Als Jesus geboren wurde, hatte es bereits viele große Lehrer der Tora gegeben, viele große Rabbis. Doch eines der bemerkenswertesten Dinge war, dass jedes Kind lesen konnte und die Tora auswendig gelernt hatte. Schon Fünfjährige – und mir tun die Fünfjährigen leid, wenn ich daran denke, aber schon mit fünf Jahren mussten alle Jungen und Mädchen zur Schule, zur Jeschiwa, und dort fingen sie an, die Tora auswendig zu lernen. Und das war nicht bloß 1. und 2. Mose. Schön wär's. Nein, sie mussten auch 3. Mose, 4. Mose und 5. Mose auswendig lernen. Können Sie sich das Stöhnen heutiger Schulkinder vorstellen? Aber damals war es anders. Damals hatte das einen hohen Stellenwert und stellte den Mittelpunkt ihrer Bildung dar. Damals hatte fast jedes Kind mit neun, zehn oder elf – solange es keine Behinderung hatte – die ganze Tora auswendig gelernt. Sie konnten sie auswendig. Auf diese Weise, selbst wenn jede Tora verbrannt, jede Schule zerstört und jeder Rabbi getötet worden wäre, hätte immer noch jeder Jude die Bibel von Anfang bis Ende aufsagen können. Die Bibel konnte nur sterben, wenn sie alle starben. Wow, ist das nicht eindrucksvoll? Die Juden wollten unbedingt, dass es an ihre Kinder weitergereicht wurde – nicht nur, weil die Tora die Gebote Gottes enthält, nicht nur, um religiös zu sein, sondern weil es ihnen vermittelte, wer sie als Volk waren. Es zeigte ihnen den Sinn ihres Daseins, nämlich, um gesegnet zu sein und andere zu segnen. Richtig? Und noch vieles mehr.

Unter den Schülern, die diese Schulen abschlossen, gab es dann einige, die die Besten der Besten waren. Sie führten ihre Ausbildung fort und lernten das gesamte Alte Testament auswendig. Können Sie sich das vorstellen? Josua und die anderen Schriftrollen: die Chroniken, die Psalmen, die Sprüche und all das. Sie lernten alles auswendig. Und einige von diesen Besten versuchten dann, Rabbis zu werden.

Mich begeistert das jüdische Volk im ersten Jahrhundert: dass alle so versessen darauf waren, ihren Kindern nicht nur die Bibel beizubringen, sondern auch noch auswendig lernen zu lassen! Stellen Sie sich vor, alle Kinder in unserer Kirche könnten die vier Evangelien auswendig! Und das wäre nicht nahezu so schwer, wie das Alte Testament auswendig zu lernen.

Es gibt eine großartige Geschichte. Ray Vander Laan erzählt, wie er einmal in Israel war. Er führte Israel-Reisen mit Christen durch und sprach mit ihnen über unsere jüdischen Wurzeln.

Mit einer Gruppe kam er einmal aus einem Bücherladen, der auch Andenken verkaufte und direkt vor dem Laden hatte ein Schulbus voller jüdisch-orthodoxer Kinder eine Panne. Gerade an dem Tag hatte er seiner Gruppe davon erzählt, dass selbst heute noch orthodoxe Kinder die Bibel auswendig lernen. Als der Bus eine Panne hatte, was meinen Sie wohl, taten die Kinder da?

Zunächst will ich Sie fragen: Wenn heute ein Bus voller normaler Schulkinder – Achtklässler oder so – eine Panne hätte, was würden die Kinder wohl machen? (BOBBY TUT SO, ALS WÜRDE ER EIN SMARTPHONE AUS DER TASCHE ZIEHEN.) "Na gut, dann beschäftige ich mich eben hiermit ..." Richtig? Doch die orthodoxen Kinder holten alle ihre Bibel hervor. Alle. Sie machten sich ans Studieren. Zwischendurch tauschten sie sich aus, lachten und dann wendeten sie sich wieder dem Text zu. Seine Gruppenteilnehmer fragte ihn: "Ray, können diese Kinder auch die Tora auswendig?" Er sagte: "Bestimmt. Stellt ihnen doch mal ein paar Fragen zur Bibel." Also gingen sie auf diese Kinder zu und stellten ihnen Fragen wie: "Wie hieß Aarons Frau?" Sie lachten alle und erwiderten: "Oh, sie hieß ..." Ehrlich gesagt weiß ich nicht, wie sie hieß. Echt nicht. Und das, obwohl ich ein ordinierter Pastor bin. Weiß es irgendjemand? Nein, okay. Jedenfalls schoss es aus den Kindern wie aus einem Mund. "Wie hießen Aarons Kinder?" Alle auf einmal: "So-und-so-und-so" – die Namen jedes Kindes. Ich glaube, würde man meiner eigenen Tochter die Frage stellen: "Wie hieß Aarons Frau?", würde sie bloß sagen: "Oh, Aaron – so heißt einer meiner Klassenkameraden!"

Ray ermunterte seine Gruppe: "Nun kommt, Leute, stellt ihnen mal eine kompliziertere Frage, etwas über ihre Geschichte oder irgendetwas Ausgefallenes, bei dem ihr meint, dass sie es unmöglich wissen können." Daraufhin fragte jemand: "Wie viele Vögel werden in der Bibel erwähnt?" Da fingen die Kinder an, Vers für Vers alle Stellen aufzusagen, in denen Tauben oder andere Vögel vorkamen. Sie sagten jeden Vers der Tora auf, in dem ein Vogel vorkam. Wow!

Damit will ich betonen: Das war die Welt des ersten Jahrhunderts, in der Jesus aufwuchs. Jesus durchlief diese Bildung, genauso wie seine Jünger. Jeder Junge und jedes Mädchen in den Tagen von Jesus konnte es. Wenn man das Chaos und die Gewalt bedenkt, die in der antiken Welt herrschte, ist das historisch absolut erstaunlich: dass es eine kleine Volksgruppe gab, die ihre Kinder derart wertschätzte, ihre Bildung förderte, ihnen die Bibel vermittelte. Auch ging es dabei nicht nur ums Kopfwissen, sondern ums Herz.

In diesem Bildungssystem taten sich dann einige Kinder so hervor – sie waren so gescheit und brachten eine so gute Leistung –, dass sie vielleicht selbst zu Rabbis werden konnten, zu Lehrern der Tora. Das war aber nur möglich, indem sie sich einen berühmten Rabbi suchten und demjenigen sagten: "Rabbi, ich möchte dein Talmid werden. Ich möchte dein Jünger werden, dein Schüler. Ich möchte mich am Rabbi-Seminar einschreiben." Daraufhin stellte der Rabbi dem Bewerber eine Reihe von Fragen. Nachdem der Rabbi ihn ausführlich ausgefragt hatte, lehnte er die Bewerbung in 99 Prozent der Fälle ab. Der Rabbi sagte dem Bewerber: "Geh deinem Gewerbe nach." Das war eine höfliche Art, ihn abzulehnen. Er sagte: "Geh und sei ein Fischer. Geh und sei ein Tischler. Geh und sei ein Steuereintreiber." Auf diese Weise gingen die 14-, 15- oder 16-jährigen Jungen mit hängendem Kopf von dannen und machten sich ans Fischergewerbe oder was immer Papa machte. Doch ab und zu, wenn ein Kind außergewöhnlich klug war, die Tora richtig gut kannte und solch außerordentliche geistige Kapazitäten hatte, dass der Rabbi es in seiner kleinen Gruppe aufnehmen wollte, sagte er ihm die berühmten Worte: "Folge mir nach." Das waren wirklich berühmte Worte. Jeder in der damaligen Gesellschaft kannte sie. Wenn ein Vater davon hörte, dass ein Rabbi seinem Jungen gesagt hatte: "Folge mir nach", dann reagierte der Vater darauf: "Mein Junge! Das ist mein Junge! Er wird ein Rabbi! Er kennt die Tora besser als sonst jemand. Er ist berufen." Es ist so ähnlich, wie wenn man heute auf eine Elite-Uni kommt. Es war unglaublich. Es war wie eine Elite-Uni hoch zehn, so sehr freute sich der Vater.

Für jedes Kind hatte der Vater immer die höchste Ehrenstellung. Es gab nur eine Person, der eine höhere Ehre zustand als dem Vater des Kindes, und zwar dem geistlichen Vater des Kindes, dem Rabbi. In der Mischna steht das ganz klar: Dem Rabbi kommt größere Ehre zuteil als dem Vater, denn, so heißt es da, sein Vater hat ihn in diese Welt gebracht, aber sein Rabbi, der ihn Weisheit lehrt, bringt ihn in die kommende Welt. Ist das nicht beeindruckend?

Viele von Ihnen denken: "Ich habe keine Kinder. Ich werde nie Kinder haben. Ich habe keine Enkel." Oder: "Meine Kinder sind schon lange aus dem Haus." Wie wäre es, wenn Sie zum Rabbi für jemanden würden? Was wäre, wenn Sie beschließen: "Ich will eine junge Person finden, die vielleicht keinen Vater hat oder niemanden hat, der ihr Weisheit beibringen kann.

Sie hat niemanden, der sie unterstützt. Sie hat niemanden, der sie liebt und sich um sie kümmert. Ich will aus dieser Person einen Jünger machen." Das heißt: "Ich will ihr beibringen, dass Gott sie liebt. Ich will ihr beibringen, wie man sein Leben an Jesus ausrichtet. Ich will ihr beibringen, wie man seine Feinde liebt. Ich will ihr Gottes Wort und Gottes Weisheit vermitteln." Das wäre doch großartig, wenn wir alle diese Herzenshaltung annehmen könnten: dass wir so sein wollen.

Wenn damals ein Junge in die Rabbi-Schule kam, wurde er von da an ein "Talmid" genannt, ein Jünger. Es gab vier Grundsätze, die ein Talmid befolgen musste. Nummer eins: "Ein Talmid muss die Worte seines Lehrers auswendig lernen." Das machten Jünger. Deshalb haben wir heute die Evangelien.

Nummer zwei: "Ein Jünger, ein Talmid muss die Auslegungen und Traditionen seines Lehrers beziehungsweise Rabbis lernen." Er musste verstehen, was der Rabbi meinte, wenn er diesen oder jenen Punkt betonte.

Nummer drei – und das ist entscheidend: "Der Jünger – dieser Teenager oder junge Mensch – muss seinen Rabbi imitieren." Wenn der Rabbi Linkshänder war, musste auch der Jünger mit Links schreiben. Wenn der Rabbi gerne bestimmte Witze erzählte, musste der Jünger sie lernen. Also, der Jünger musste alles wissen, was der Rabbi sagte und glaubte, und er musste sich so verhalten wie der Rabbi.

Das heißt es, ein Jünger zu sein. Das Gleiche gilt für uns. Das heißt es, ein Christ zu sein. Unser ganzes Leben soll darauf ausgerichtet sein, auswendig zu lernen, was unser Rabbi gesagt hat. Wir sollen die Welt durch die Augen unseres Rabbis sehen und sein Verhalten nachahmen. Schließlich, Nummer vier: "Wenn man soweit ist, selbst Jünger zu haben, dann soll man für junge Leute das tun, was der Rabbi für einen getan hat."

Ich finde es so gut, welchen Stellenwert Kinder im jüdischen Volk haben. Dazu gab es einen jüdischen Spruch, der so ging: "Wir stopfen unsere Kinder mit der Tora voll, so wie man einen Ochsen vollstopft." Genau das sollten wir tun. Wir sollten es Jesus nachmachen und zu Menschen werden, deren Augenmerk darauf gerichtet ist, aus unseren Kindern, Teenagern und jungen Leuten Jünger zu machen.

Jesus lebte seine Liebe für die Jugend selbst vor. Er gab seinen großen Missionsauftrag vor allem an junge Leute weiter. Die Jünger waren jung, als er sie berief. Johannes war wahrscheinlich der jüngste, zwischen 13 und 15, schätzen Bibelexperten. Er war also ein junger Teenager. Stellen Sie sich einen Acht- oder Neuntklässler vor, so etwas in dieser Richtung. Petrus war vermutlich der Älteste. Er war bereits verheiratet, also musste er über 18 sein. Bibelexperten glauben, dass er so zwischen 23 und 27 war, höchstens. Auch Matthäus war schon relativ alt. Aber die meisten Jünger waren im Teenager- und Studentenalter. Das Alter reichte ungefähr von 15 bis 25. Ist das nicht erstaunlich?

Einige von uns hören das und denken: "Ist es glaubhaft, dass er das alles durch solch junge Leute getan hat?" Machen wir uns klar: Jeder Einzelne von uns nimmt an diesem Gottesdienst nur teil, weil es diese zwölf jungen Leute gegeben hat. Hören Sie: Diese zwölf Kids haben die Welt verändert. Diese zwölf Kids haben alles verändert. Das ist erstaunlich – dass Jesus das mit solch jungen Leuten angestellt hat.

Erinnern wir uns auch daran, was Jesus über Kinder gesagt hat. Einmal wollten kleine Kinder zu ihm kommen, doch seine Jünger drängten sie weg. Das heißt, Teenager schubsten die kleinen Kinder weg. Richtig? Doch was sagte Jesus ihnen? "Lasst die Kinder zu mir kommen und haltet sie nicht zurück, denn Menschen wie ihnen gehört Gottes Reich. Werdet wie diese Kinder."

Erinnern wir uns auch, dass es Jesus zufolge kaum eine größere Sünde gibt, als einem Kind Schaden zuzufügen. Jesus warnt davor, Kinder zu falschem Verhalten anzuregen. Man beachte: Das ist das Gegenteil von Jüngerschaft. "Wer ein kleines Kind zum Sündigen anregt, für den wäre es noch das Beste, mit einem Mühlstein um den Hals ins tiefe Meer geworfen zu werden." Wow. Harte Worte vom Friedefürst.

Jesus sind Kinder wichtig. Jesus sind Teenager wichtig. Ich glaube, dass Jesus den Spruch unterstreichen würde: "Eine Gesellschaft wird stark, wenn die Alten die Bäume pflanzen, in deren Schatten sie niemals sitzen werden." Lasst uns die nächste und übernächste Generation ins Auge fassen, statt so von uns selbst vereinnahmt zu sein. Statt uns darauf zu konzentrieren, was wir selbst erreichen und haben wollen, lasst uns überlegen, wie wir Kinder, Jugendliche, Studenten und junge Erwachsene erreichen – Personen, die Lebensdurst haben, die Feuer haben.

Lasst uns ihnen zeigen, wie sie dieses Feuer zum Guten und nicht zum Schlechten einsetzen können – wie sie mit diesem Feuer ihren Mitmenschen Gutes tun und Gott mit ganzem Herzen nachjagen können. Dadurch können wir in der Welt ganz viel bewirken. Eine Kirche, der junge Leute wichtig sind, ist auch das Herz von Jesus wichtig.

Ich erinnere mich an eine Geschichte über Smith Wigglesworth, einem bekannten Evangelisten. Ähnlich wie Billy Graham, rief er Menschen nach vorne, um sich für Jesus zu entscheiden, und einmal fragte ihn ein Reporter hinterher: "Herr Wigglesworth, wie viele Bekehrungen haben Sie heute verzeichnet?" Er erwiderte: "Dreieinhalb." Der Reporter lachte und meinte: "Oh, Sie meinen, drei Erwachsene und ein Kind?" Er sagte: "Nein, drei Kinder und einen Erwachsenen." Er sagte: "Wenn man ein Kind gewinnt, hat man es das ganze Leben lang." Diese Vorstellung gefällt mir.

Also, der Missionsauftrag im Zusammenhang. Erstens: Heute kann jeder ein Rabbi sein. Ist das nicht großartig? Kinder können zu Rabbis werden. Senioren können zu Rabbis werden. Frauen können zu Rabbis werden. Jeder kann zu einem Lehrer, einem Geistlichen werden. Im ersten Jahrhundert war diese Vorstellung absolut revolutionär. Vielleicht haben Sie das Gefühl: "Ich habe nichts zu bieten. Ich habe nichts zu sagen." Dann sagt Gott Ihnen heute: "Ich möchte, dass du andere zu Jüngern machst. Ich möchte, dass du lehrst. Ich möchte, dass du leitest." Wie Hannah zu Beginn des Gottesdienstes sagte: Gott beruft nicht die Begabten, sondern was? Er begabt die Berufenen. Das stimmt. Er beruft Sie und rüstet Sie aus, um für jemanden geistlich gesehen ein Vater oder eine Mutter zu werden. Wen gibt es in Ihrem Leben, der geistliche Eltern, einen geistlichen Freund oder einen Mentor gebrauchen könnte? Ich erinnere mich noch an meine Kindheit, wie es in meiner Familie auf mütterlicher Seite eine totale Veränderung ab. Zu dem Zeitpunkt gingen wir nicht mehr oft zur Kirche, obwohl wir alle Christen waren.

Aber dann gab es da ein altes Ehepaar, beide schon über 80, die Meechums. Sie waren so voll vom Heiligen Geist. Die Erste aus unserer Familie, die sie kennenlernte, war meine Schwester Angie. Mit 17 fing sie an, dieses Ehepaar zu besuchen, und mit einem Mal war sie Feuer und Flamme für Jesus. Dann steckte sie unsere ganze Familie mit diesem Feuer an, und das alles, weil hinter uns dieses alte Ehepaar stand, das uns mit frischen Keksen begrüßte und für uns betete. Jedes Mal, wenn uns irgendeine Schwierigkeit traf, sagten wir: "Lasst uns die Meechums um Gebet bitten." Es war ihr Gebetsleben, ihre Hingabe zu Gott und ihre Liebe für ihn, die uns zu ihnen hingen. Und das hat eine positive Auswirkung auf meine heutige Tätigkeit gehabt. Es hat sich positiv auf unser ganzes Familienleben ausgewirkt. Sie können heute so einen Einfluss ausüben.

Ein Wort an die jungen Leute selbst: Vielleicht bist du selbst noch Kind, erst elf oder zwölf. Aber ich habe schon oft erlebt, wie Gott Kinder benutzt. Das Alter spielt keine Rolle. Auch Kinder können einen positiven Einfluss ausüben.

Mein Lieblingsbeispiel in dieser Hinsicht ist natürlich meine eigene Tochter Haven. Als sie sieben war, regte unser damaliger Jugendpastor die Kinder dazu an, Freunde zu einer Weihnachtsveranstaltung einzuladen, damit diese von Jesus hören konnten. Also druckte Haven für ihre erste Klasse 23 Einladungen aus – eine Einladung für jeden Klassenkameraden. Mit Erlaubnis der Lehrerin stellte sie sich vor die Klasse und sagte: "Kommt zur Kirche und hört von Jesus." Sie machte das einfach so in ihrer Klasse.

Eine Familie, die in unsere Gottesdienste kommt, die Waltees, haben wir kennengelernt, weil ihre Kinder zu dieser Weihnachtsveranstaltung vor drei Jahren gekommen waren – weil Haven sie eingeladen hatte. Sie waren Christen, aber die Mutter sagt immer: "Haven war eine Evangelistin! Sie evangelisierte die anderen Kinder in der Schule!"

Gott kann jeden benutzen. Das ist so klasse an Gott: Er möchte Sie benutzen. Er kann Sie gebrauchen. Sie sind nicht zu alt, Sie sind nicht zu jung. Sehen Sie es so: Je älter Sie sind, desto mehr Weisheit haben Sie; je jünger Sie sind, desto mehr Feuer haben Sie. Irgendetwas haben Sie, was niemand anders hat, was einzigartig ist – und es gibt jemanden in Ihrem Leben, der genau das braucht, was Sie zu bieten haben.

In diesem Sinne möchte ich uns heute alle ermutigen: Gott hat uns zu mehr berufen, als uns nur in unserem Glauben zu sonnen. Besser ist, unseren Glauben so zu gestalten, wie die Juden früher, sodass wir Kindern und jungen Leuten das Wort Gottes vermitteln – nicht nur theoretische Glaubenslehren, sondern ganz praktische Weisheit, die auf der Bibel beruht. Lasst uns in die nächste Generation investieren. Das macht einen himmelweiten Unterschied.

Vater, wir danken dir. Wir lieben dich. Danke, dass du jeden Einzelnen von uns berufen hast, ein Jünger zu sein und andere zu Jüngern zu machen. Herr, wir wollen dir nachfolgen. Wir wollen dir in allem, was wir tun, ähnlicher werden. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Danke, dass Sie mit dabei waren. Wir mögen Sie sehr und freuen uns, dass Sie an diesem Gottesdienst teilgenommen haben. Vergessen Sie nicht: Menschen in den Gottesdienst einzuladen, ist ein Weg, um Jünger zu gewinnen. Das geht ganz leicht. Der Saal ist zwar voll, aber wir können immer noch Raum schaffen. Richtig?

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.